

SPIEGEL Kultur

Janosch ist 95, lebt auf Teneriffa und gibt eigentlich keine Interviews mehr. Außer, man fährt einfach mal hin

Der Erfinder der Tigerente ließ gerade ausrichten, dass er seine Ruhe haben will. Aber ein paar Sachen will der Zeichner Janosch doch noch mitteilen.

Von Anne Backhaus 06.04.2026

«Er will seine Ruhe haben», zitierte die Nachrichtenagentur AFP im März die Janosch-Gesellschaft, die das Werk des Autors und Künstlers lebendig hält. Damals ging es um den Geburtstag von Janosch, der Schöpfer von Tigerente, Tiger und Bär und Günter Kastenfrosch wurde 95. Bereits 2019 hatte Janosch seine Figur Wondrak stellvertretend für sich selbst in Rente geschickt.

Ruhe ist ein gutes Recht. Aber die Nachricht hatte auch etwas Schelmisches: Geht mir doch alle weg! Wer das denkt, will der Welt eventuell doch noch etwas sagen? Vielleicht kann man es ja mal versuchen, wenn man sowieso schon mal da ist aus privaten Gründen – in seiner Wahlheimat Teneriffa.

Janosch, geboren 1931 als Horst Eckert, lebt seit den Achtzigerjahren auf der Kanareninsel. Das Haus, das er mit seiner Frau Ines gut 30 Jahre bewohnte, beherbergt heute die »Fundación Canarina«, eine Stiftung für Naturschutz, sowie eine Künstlerresidenz.

»Janosch und Ines geben schon seit vielen Jahren keine Interviews mehr«, antwortet da jemand per Mail. »Aber wenn dich die Stiftung als Janoschs Vermächtnis interessiert, bist du herzlich eingeladen, die Finca Tamaide zu besuchen.«



Zeichnung »Janosch, ist die Welt eigentlich noch zu retten?«

Foto: Janosch film & medien AG

Janoschs Vermächtnis? Klar interessiert einen das! Und vielleicht, ganz vielleicht, gibt es dort ja doch einen Kontakt zu Janosch.

Die Finca liegt an einem Berghang im Süden von Teneriffa, umringt von mehr Grün, als auf der halbstündigen Fahrt dorthin zu sehen ist. Anne Striewe ist nicht nur die Geschäftsführerin der Stiftung, sondern auch die Stieftochter von Janosch. Sie hat mit ihrem Team den alten Kartoffelacker an der Finca renaturiert. Striewe führt durch einen Miniaturwald mit vielen endemischen Pflanzen, ein Projekt der Stiftung. Die Biowissenschaftlerin ist auf den Kanaren aufgewachsen, hat mit der Bekanntheit ihres Stiefvaters in Deutschland nichts am Hut. Für sie ist er einfach Janosch, der, man ahnt es, »gern seine Ruhe hat«.

Ob man Lust hätte, auch die Künstlerresidenz zu sehen? Die sei in Janoschs ehemaligen Atelier untergebracht. Klar will man das!

Der Raum, in dem Janosch jahrzehntelang geschrieben und gezeichnet hat, ist unspektakulär, der Schreibtisch könnte auch in einer Möbelhausausstellung stehen. Tolles Licht aber, das von draußen reinscheint. »Wir vergeben jedes Jahr Stipendien an kanarische Künstlerinnen und Künstler«, sagt Striewe. Manche würden ein paar Tage hier arbeiten, manche einige Wochen. Zwei Schlafzimmer, Bad, Küche. Und da, ein frei stehender Metallofen! Kommt genau so einer nicht in einer Geschichte von Janosch vor? Das weiß Striewe nicht. Muss jede selbst nachgucken.



Lebensphilosophen Bär und Tiger: »Was soll ich mit Geld!«

Foto: Janosch film & medien AG

Am Ende die Frage: Ob man Janosch nicht vielleicht doch besuchen könnte? Könnte sie mal fragen? Striewe fragt, nach einigen Sprachnachrichten dann eine Verabredung mit Janoschs Frau.

Ein paar Tage später sitzt Ines Eckert, 76, auf der Terrasse der Finca und erzählt, wie schwer es früher war, in Janoschs Atelier zu putzen. »Da hatte ich nichts drin zu suchen.« Sie sagt auch, sie habe ein schlechtes Gewissen, weil sie zuletzt immer alle Gespräche mit Journalisten abgesagt hätten.

Wo ist eigentlich die Hängematte, in der Janosch oft lag, wie er irgendwann mal erzählte, die Gedanken in den Wolken? »Die liegt im Schrank«, sagt Eckert. »Janosch würde vermutlich noch reinkommen, aber nicht mehr raus.« Das Ehepaar ist auch wegen des Alters umgezogen. Eine Finca mit vielen Treppen an einem steilen Hang sei da keine gute Idee. Nun wohnen sie ebenerdig, »ohne Sorgen«.

Und Janosch bleibt dabei: »Keine Lust auf die Welt.« Nichts mit Interview. Zumindest nicht persönlich. Und er stellt Bedingungen: Es darf nicht um sein Werk und sein Leben gehen. Kein Rückblick auf die Tigerente und seine schwere Kindheit. Keine Fragen, »die er schon mal beantwortet hat«. Am liebsten nur schriftlich und über Teneriffa. Na gut, was soll man machen? Es ist Janosch. Man schickt per Mail.

SPIEGEL: Herr Janosch, warum haben Sie keine Lust auf die Welt?

Janosch: Wer sagt das denn? Sie merken schon ... das wird schwierig.

SPIEGEL: Und was machen Sie so den ganzen Tag?

Janosch: Handstand und Stabhochsprung. Manchmal auch gar nichts. Rumhängen ist mein Traum, dabei kann man über die fröhliche Sinnlosigkeit des Daseins nachdenken. Das ist für mich die pure Seligkeit.

SPIEGEL: Sie hatten aber vor Kurzem Geburtstag: herzlichen Glückwunsch nachträglich! Wie haben Sie gefeiert?

Janosch: Danke! Da gibt es nichts zu feiern, aber es gab viel guten Käsekuchen. Am nächsten Tag war mir schlecht, ich vertrage nicht mehr so viel.

SPIEGEL: Für viele sind Ihre Geschichten, zum Beispiel von Tiger, Bär und Tigereute, wertvolle Kindheitserinnerungen. Für Ihr Lebenswerk wollen Sie sich aber nicht feiern lassen. Warum nicht?

Janosch: Doch, Sie können mich ruhig feiern. Am besten mit Käsekuchen.

SPIEGEL: Sie haben 2021 gemeinsam mit Ihrer Frau Ines eine Stiftung gegründet, die sich in Ihrer Wahlheimat Teneriffa für Tier- und Naturschutz einsetzt. Laut Fundación Canarina heißt es, das sei Ihr Vermächtnis. Was genau wünschen Sie sich, das so von Ihnen bleibt?

Janosch: Wenn Sie mich so fragen, eigentlich nichts. Vermächtnis ist ein so großes Wort. Wenn ich ein Sandkorn anstoßen konnte und es wird eine Lawine daraus, bin ich einverstanden.

SPIEGEL: Warum ist Naturschutz insbesondere auf den Kanaren wichtig?

Janosch: Wollen wir unter Beton ersticken? Beton ist die totale Zerstörung, mehr als ein Krieg. Das Territorium ist begrenzt, und schon seit Langem ist das Gleichgewicht verloren gegangen. Einige Forscher sagen, wir stehen am Abgrund, andere, die Menschheit könnte noch eine Milliarde Jahre existieren. Ja was denn nun? Ich glaube eher an den Abgrund, deshalb muss etwas getan werden. Wenn es dann doch eine Milliarde Jahre dauert, umso besser.

SPIEGEL: Ihre Stiftung ist in einer Finca im Süden Teneriffas untergebracht, in der Sie gut 30 Jahre lang mit Ihrer Frau Ines gelebt haben. 550 Meter über dem Meeresspiegel, etwa 4000 Quadratmeter Land drum herum. Sie hätten das Haus sicher für viel Geld verkaufen können. Warum wollten Sie das nicht?

Janosch: Was soll ich mit Geld! Ich habe alles, was ich brauche. Nur das Nötigste behalten. Alles, was man nicht braucht, muss man verschenken.

SPIEGEL: Das eher karge Land der Finca sollte zu einem der ersten Projekte der Stiftung werden. Wie kann ein ehemaliger Kartoffelacker beim Naturschutz helfen?

Janosch: Vom Kartoffelacker zum Wald. Mehr Naturschutz geht nicht. Wir versuchen, den Urzustand wiederherzustellen. Das ist viel Arbeit, aber wir haben zum Glück gute und engagierte Leute.



Janosch im April 2026 auf Teneriffa

Foto:

Michael Kleß, artProducer.de

SPIEGEL: Das Land hat sich tatsächlich innerhalb von vier Jahren regeneriert. Heute wachsen in einem großen Garten endemische Pflanzen, sind Bienen und Vögel zu Hause. Was haben Pflanzen und Tiere den Menschen voraus?

Janosch: Der menschliche Zerstörungstrieb ist unendlich, das gibt es bei den Tieren nicht. Sie besitzen nichts und kommen doch gut durch. Wussten Sie, dass Ziegen den Ausbruch eines Vulkans als Erste vorhersehen können?

SPIEGEL: Die Finca wirkt wie eine grüne Oase. Von ihrem Balkon blickt man kilometerweit über trockenes Land bis zum Meer. Könnte Ihre Methode helfen, größere Teile der Insel zu renaturieren?

Janosch: Das ist unser Wunsch und Antrieb für das Projekt. Die Umsetzung ist eine gigantische Arbeit, weil man erst mal kompetente Leute in der Regierung haben müsste. Dafür sehe ich etwas schwarz. Hier wird lieber in eine unnötige Formel-1-Rennstrecke investiert. Wie finden Sie das? Da kriege ich das Grausen.

SPIEGEL: Sie kamen 1980 aus gesundheitlich Gründen nach Teneriffa. Dann blieben Sie. Wie erinnern Sie Ihr Leben und die Insel damals?

Janosch: Es war einfach, kaum Autos auf den zerlöchernten Straßen. Supermärkte null hier, nur einen kleinen Garagenladen mit ranziger Butter und altem Käse, und weit und breit keine Telefonzelle. Strom von 18.00 bis 20.00 Uhr aus dem Generator. Das war paradiesisch!

SPIEGEL: Wie hat sich Teneriffa bis heute verändert?

Janosch: Leider sehr zum Nachteil. Der totale Rückschritt. Ich kann nur allen abraten, hierherzukommen. Man steht nur im Stau, und wenn man einen Parkplatz sucht, muss man so lange fahren, bis man stirbt.

SPIEGEL: In den vergangenen Jahren gab es viele Proteste auf Teneriffa gegen den Massentourismus. Wie erleben Sie die Touristen auf der Insel?

Janosch: Unterschiedlich. Manche erkennen die Magie der Inseln und sind respektvoll, leider gibt es viele, die steigen zu Hause in den Flieger und hier wieder aus, ohne eine Ahnung zu haben, wo sie wirklich sind. Hauptsache Sonne, Strand und viel Bier

SPIEGEL: Welche Probleme für den Naturschutz bringt der Tourismus heute mit sich?

Janosch: Es kommen zu viele, man sieht ja bald nichts mehr von den Inseln. Die Touristen stapeln sich ja schon.

SPIEGEL: Was wünschen Sie sich von Besuchern?

Janosch: Respekt, die Inseln sind kein Vergnügungspark.

SPIEGEL: Und was von der Regierung Teneriffas?

Janosch: Sie sollten sich wegbeordern. Ihre Unfähigkeit treibt die Canarios in den Ruin und die Inseln an den Abgrund.

SPIEGEL: Eines Ihrer Stiftungsprojekte ist die enge Zusammenarbeit mit Schulen. Was ist Ihnen an der Arbeit mit Kindern wichtig?

Janosch: Die Kinder sollten selbstbestimmtes Denken lernen. Damit wäre viel erreicht in Zeiten von Smartphone-Berieselung. Vielleicht wächst mal ein kompetenter Politiker heran.

SPIEGEL: Auf Ihrer Finca werden außerdem Setzlinge gezogen und auf Schulhöfe gepflanzt. Welchen Unterschied machen Pflanzen an Schulen?

Janosch: Den großen Unterschied ... wir brauchen die Natur. Ich glaube fest, dass Kontakt zu Tieren und Pflanzen die wichtigste Zutat für eine gesunde Entwicklung ist. Es ist erwiesen, dass Natur die Kreativität anfeuert.

SPIEGEL: Was wünschen Sie sich für die Kinder von heute?

Janosch: Die Welt soll wieder ein schöner und friedlicher Ort zum Leben sein. Im Moment sieht es düster aus.

SPIEGEL: Sie haben mal gesagt: »Das Alter ist die beste und schönste Zeit im ganzen Leben.« Was halten Sie mit 95 davon?

Janosch: 95 Jahre ... Sie meinen doch wohl nicht mich? Im Allgemeinen muss man sich im Alter auf etwas gefasst machen. Gut ist allerdings, dass man für nichts, was man so redet und tut, zuständig ist, und das Allerbeste: Man braucht keine Interviews mehr zu geben. Schreiben Sie: Dies ist sein allerletztes Interview auf ewig!